

## FERRARA BIS ROM

Den 16. Oktober, früh, auf dem Schiffe.

Meine Reisegesellschaft 20 Mann und Frauen, ganz leidliche und natürlich beste die noch alle schlafend  
5 in der Kajüte. Ich rinfrescava. Orm gehüllt, blieb auf dem Verdeck die  
es kühl. Ich bin inquesimo parallelo den Morgen ward  
eingetreten und cerei volentieri ogni den Grad wirklich  
10 Bewohner wollt' ich arché potessi, come wie Dido so viel Klima mit Riem  
nungen damit einz quel tanto del 1/2 am unsere Wohnungen damit einz  
Die Fahrt bei herrliche nostre case 2 sehr angenehm, die Aus- und Ansichten einraen, ab anmutig. Der Po, ein  
15 freundlicher Fluß, zieht hier durch ße Plainen, man sieht nur seine bebuschten und bewaldec Ufer, keine Fernen.  
Hier wie an der Etsch sah ich albern Wasserbaue, die kindisch und schädlich sind wie die an d le.

# Testo a Testo Text zu Text

# Testo a Testo Text zu Text

Comune di Ferrara

2017



Non è mai facile realizzare un progetto, soprattutto se coinvolge una pluralità di enti e istituzioni; a maggior ragione se, pur all'interno della Casa comune europea, esse appartengono a Paesi diversi. Servono pazienza, tenacia, competenze e risorse economiche, ma prima di tutto un'idea da cui partire.

È il caso della nostra antologia, che rappresenta il momento conclusivo di un percorso che ha visto operare fianco a fianco due scuole della città di Ferrara, il Liceo Roiti e il Liceo Ariosto, una scuola tedesca, l'Altes Kurfürstliches Gymnasium di Bensheim, la Regione Emilia-Romagna, il Comune di Ferrara e il Land Hessen attraverso il locale Consiglio per la Letteratura.

Un'idea da cui partire, si diceva: lasciare traccia del passaggio dello scambio residenziale tra scrittori che dal 2010 ad anni alterni coinvolge autori ferraresi e assiani, nel quadro del più vasto e consolidato rapporto di amicizia tra le due regioni.

E quale altra testimonianza di questa esperienza possono lasciare degli scrittori se non le loro parole? Parole da rendere però anche nella lingua dell'Altro, nella convinzione che l'atto del tradurre non abbia nulla di meccanico ma implichi una seria e approfondita riflessione sul significato di ciò che si sta facendo e sulla responsabilità che ci si assume nei confronti di chi scrive e di chi legge.

Un'operazione che ha dunque una sua forte valenza etica, incentrata sul principio di lealtà nei confronti del testo, un'operazione che ben si presta a svolgere una funzione formativa, se ad essere investiti del ruolo di traduttori sono dei giovani studenti.

Testo a Testo/Text zu Text nasce dunque anche con questa finalità, ed è il frutto di una serie di laboratori, tenuti in Italia e in Germania, in cui i ragazzi delle scuole coinvolte hanno lavorato insieme sui testi forniti con grande disponibilità dagli autori e dalle case editrici. Le proposte lessicali, sintattiche e stilistiche che compaiono nella traduzione definitiva sono state oggetto di analisi, confronti e discussioni che hanno riguardato tanto la lingua originale dei testi quanto la qualità della loro resa nella lingua madre degli studenti. Forse il lavoro presenta difetti, ma lo scopo del progetto non è mai stato quello, velleitario, di formare giovani "professionisti", la traduzione è stata piuttosto studiata nella sua dimensione di processo e non di prodotto, poiché durante il processo è possibile anche per i ragazzi coglierne la dimensione di strumento di comunicazione, di ponte fra testi e culture. La specificità della traduzione letteraria, sulla quale ci siamo concentrati, permette di esplorare la componente espressiva della lingua e di farla propria.

L'atto del tradurre si basa su un'esigenza di comunicazione e quindi di condivisione. Alla condivisione lenta, insita nel processo traduttivo, fa eco la diffusione immediata dei dati attraverso lo strumento digitale, a cui i giovani sono più avvezzi. Per questo motivo l'altro aspetto qualificante del progetto riguarda l'acquisizione di competenze in ambito editoriale e informatico. *Testo a Testo/Text zu Text*, antologia bilingue in formato digitale, è infatti il risultato del lavoro degli studenti che, oltre ad aver tradotto, hanno anche appreso come si realizza un libro e lo si diffonde attraverso i canali della rete. Tutto questo è stato possibile grazie alla sensibilità delle istituzioni, in particolare dei rappresentanti della Regione Emilia-Romagna e del Comune di Ferrara che hanno manifestato grande interesse per gli aspetti educativi e innovativi dell'iniziativa.

A dimostrazione che, quando le istituzioni collaborano e fanno rete, si possono ottenere risultati concreti e rispondenti ai bisogni dei giovani.

Giorgio Rizzoni  
Roberta Bergamaschi

**Traduttori Matthias Göritz**

Lorenzo Antonioli  
Tommaso Bertelli  
Alessia Bulgarelli  
Claudia Felloni  
Ilaria Pierri  
Lucrezia Rizzati  
Matteo Scalambra

**Traduttori Britta Boerdner**

Lorenzo Antonioli  
Tommaso Bertelli  
Chiara Bombardi  
Alessia Bulgarelli  
Claudia Felloni  
Viviana Ghesini  
Andrea Grazzi  
Nicole Maietti  
Alberto Navilli  
Ilaria Pierri  
Viola Ramponi  
Lucrezia Rizzati  
Giulia Simoni  
Matteo Scalambra

**Traduttori Luigi Dal Cin**

Fabio Theiss  
Livia Klostermann

**Traduttori Monica Pavani**

*parole/Zeilen*

Leo Marocco

Sofia Wolf

*corpi*

Katharina Merk

Thomas Becker

Jakob Wedel



## **Britta Boerdner**

### ***Am Tag, als Frank Z. in den Grünen Baum kam (Auszug)***

Vom Taunus aus betrachtet ist die Wetterau ein stilles Land, weite Ebenen mit sanften Hügeln, im Vordergrund vielleicht ein ausgefahrener Feldweg, gesäumt von Apfelbäumen, Butterblumen, Kornblumen. Es sind die gegeneinander verkanteten Felder, erdfarben und grün, die Baumreihen und die Ortschaften, die den jungen Mann mit ihrer Sanftheit anziehen. Die Straße ist abschüssig, in unübersichtlichen Kurven führt sie auf ein Dorf zu. Im Schatten der Bäume lässt er den VW Käfer in die Mündung eines Feldwegs rollen, mit dem Anziehen der Handbremse bleibt auch die Landschaft stehen. Schottersteinchen, eben noch unter den Reifen, knirschen beim Aussteigen unter seinen Schuhen. Sein Körper ist noch betäubt vom Flug und der Fahrt. Kurz wird ihm schwindelig in der Nachmittagshitze.

Zu Hause hat er sich nur knapp verabschiedet, I need a breather, eine Verschnaufpause brauche er, hatte er denen gesagt, die es anging, und einen Flug nach Deutschland gebucht. Im Jahr zuvor war er bereits dort gewesen, eine Tournee zum Test, außer regennassen nächtlichen Straßen, Scheinwerfern und trüben Backstage-Bereichen hatte er nichts gesehen. Die nüchterne Atmosphäre seiner Hotelzimmer, er alleine, die anderen in einem separaten Hotel, darauf hatte er bestanden. Niemand konnte ihm etwas vormachen auf der Bühne, er hörte alles, erahnte die Fehler, noch bevor sie passierten. Es erschöpfte ihn, er brauchte die Trennung von den anderen, den Raum für sich nach einem Gig.

Spätabends hatte er seine Reisetasche gepackt, ein paar Sachen zum Anziehen, Musikkassetten, seinen tragbaren Rekorder, seine dunkelbraune Fransentasche zum Umhängen. Seit Jahren war er nicht mehr für sich gewesen, und sei es auch nur für einen Tag. Im Morgengrauen, der einzigen Stunde, in der Stille im Haus herrschte, war er hinunter ins Wohnzimmer gegangen. Vor der breiten Fensterfront dümpelten zwei Plastikluftmatratzen im Pool, rot und blau leuchteten sie über den Unterwasserstrahlern, man hätte sofort einen Song daraus machen können, der den frühen Morgen pries, der vom Springen ins Wasser und der amerikanischen Flagge in Form dieser beiden Luftmatratzen erzählte. Aus den Augenwinkeln sah er ein Paar, das auf der geschwungenen Sitzlandschaft schlief. Mehr als dreißig Leute hatten noch Stunden zuvor dort gegessen oder gelegen. Eine schmale Männerhand in den Haaren der Frau; Cocktailgläser, Stanniolpapier, Bierflaschen auf den Tischen. Über allem lag ein tiefer Summton und darüber ein Pfeifen, das in seiner Geradlinigkeit alles Ungeordnete der vergangenen Nacht noch verstärkte. Vorbei an Kleidungsstücken, die über Mikrofonständern hingen, ging er zum Kamin, schaltete zuerst die beiden Monitorboxen ab, die davorstanden, dann den Verstärker, schulterte seine Tasche und verließ das Haus. Unten wartete bereits der Fahrservice, der ihn zum Flughafen bringen sollte, eine schwarze Limousine, zwischen den Bäumen hindurch hatte er sie heranrollen sehen.

Bougainvillea, feucht vom Tau, Wasserperlen auf seinem Jackenärmel. Die Luft war kühl. Auf dem Laurel Canyon Boulevard kroch der Nebel, der allmorgendlich vom Meer heraufzog, bis in die Wipfel der Eichen und Platanen. Der Fahrer nahm die engen Kurven langsam, es ging bergab, der Motor war kaum zu hören, niemand begegnete ihnen. In wenigen Minuten würden sie auf den La Cienega abbiegen, dann über den La Tijera und den Sepulveda Boulevard zum Flughafen kommen. Er stellte sich vor, wie die dunklen Wellen des Pazifiks über den Grund sogen und gegen den Strand rollten, sofort hatte er das Unterwassergeräusch im Kopf, es verband sich mit der Farbe der Luftmatratzen, eine Nation im Brandungssog, daraus könnte tatsächlich ein neuer Song entstehen, die Mädchen aus dem Haus würden dazu tanzen, als Wellen oder Nixen verkleidet, die Show würde weitergehen, irgendwoher musste das Geld kommen. Eines der Häuser hinter dem Country Store an der Ecke zum Kirkwood Drive war hell erleuchtet, jedes Fenster war geöffnet, und mit dem künstlichen Licht, das durch den Morgennebel drang, hallte Musik über die kleine Kreuzung, She's Leaving Home von den Beatles, gerade so, als wäre etwas Unvorhersehbares geschehen in der Nacht.

Und tatsächlich geschah in jeder Nacht etwas Unvorhergesehenes, es war ein Sommer der Sessions, der Partys, der Drogen, die alle sanft und unbeherrscht zugleich werden ließen, ein Sommer, in dem man den Kindern morgens bunte Schuhe mit Fingerfarben an die nackten Füße malte, ein Sommer, in dem alles mit Musik zu tun hatte. Man hörte sie aus jedem Garten, von jeder Terrasse im Canyon; Wochen zuvor hatten

sich alle Anwohner telefonisch verabredet, ihre Fenster zu öffnen und zur selben Sekunde die Nadel des Plattenspielers auf *Sympathy for the Devil* von den Stones zu setzen, und wer die kleine, enge Laurel Canyon Road entlangfuhr, fühlte sich wie in einem Traum, der sich wiederholte und doch zeitlich versetzt war, eine manchmal übersteuerte, lauter und leiser werdende Klangcollage, die aus der Natur selbst zu kommen schien. Eine neue Zeit war angebrochen und bereits am Verglühen, man konnte es spüren in jeder Nacht, in der sie improvisierten bis in den Morgen. Ihre Musik, die Songs, die entstanden, wenn es kein Zeitgefühl mehr gab, trieb sie durch die dunklen Stunden in die Tage hinein. Sie lebten im Flow wie dieses ganze, sich die Küste entlangziehende Kalifornien, und an jedem verdammten Tag nach diesen Nächten fragte er sich, wie lange *Love and Peace* noch halten würde, überhaupt ernst zu nehmen sei. Er nahm Einfluss, er hielt sein Haus offen, er produzierte, er ging auf Tournee, er hatte es weit gebracht. Doch so viel Freiheit der Canyon auch gewährte, seit Wochen spürte er ein inneres Vibrieren, als würden sich die Straßen, würde sich ganz Kalifornien künstlich verengen.

Mit den Unterarmen auf das Wagendach gelehnt, schaut er sich jetzt um, sein helles Gesicht scharf konturiert im Schatten der Apfelbäume. Kein anderes Auto ist zu sehen. Sein Blick, der diejenigen einschüchtert, die sich selbst nichts zutrauen, wird weicher vor der weiten Landschaft. In sanftem Schwung ziehen sich die Felder und Wiesen vor ihm hinab, weit unten stehen Scheunen nahe bei den Häusern, er ist anderes gewohnt, seine Vorstellung von Landschaft besteht aus den Weiten der Mojave-Wüste, dem Himmel über dem nächtlich glühenden Los Angeles, den Wäldern Connecticuts. Hinter ihm singt ein Vogel, hebt seine Strophe zum Ende hin an, als stellte er eine Frage. Der Käfermotor knackt beim Abkühlen, in der Motorhitze steigt Sommerstaub vom Feldweg auf.

Zirruswolken stehen hoch am Himmel, ein seidiges Versprechen. Das hat immer etwas mit Sehnsucht zu tun, denkt er gerade, da scheint das Blau hinter den Wolken zu verblassen. Der Vogel setzt erneut an, bricht ab. In der Ferne zuckt ein Lichtstrahl auf, etwas bewegt sich mit großer Geschwindigkeit auf ihn zu und schiebt dabei ein Rauschen vor sich her, das die ganze Landschaft niederdrückt. Er nimmt die Arme vom Wagendach, öffnet die Fahrtür und wartet, mit einem Fuß schon auf dem Trittbrett, bereit, sich auf den Sitz fallen zu lassen, da sieht er, was auf ihn zukommt. Ein Starfighter. Eine Lockheed, die er seit seiner Kindheit kennt, aber hier nicht erwartet hat. Wie ein Messer durchschneidet sie im Vorbeiziehen das Blau. Er ist aufs höchste angespannt. Und da kommt er auch schon, der Knall, mit dem sie die Schallmauer durchbricht. Sein Körper wird zusammengepresst wie die Luft selbst. Erst dann zieht auch der Ton hinterher, ein metallenes Pfeifen, das keine Gegenwehr zulässt, mit seinem Sog alle Gedanken außer Kraft setzt, die weite Landschaft hin zum Horizont schiebt und in eine Fläche verwandelt, aus der alle Farben weichen. Zu spät, sich die Ohren zuzuhalten, die Lockheed ist das einzig Lebendige in diesem Augenblick, und als er kurz an den Vogel denkt, ist sie schon ein weit entfernter silbriger Punkt. Ein Dröhnen in seinen Ohren ist alles, was sie zurücklässt, die hohen Wolken bleiben unberührt. Eine Biene fliegt vorbei, schwer beladen. Er drückt die Fahrtür bis zum Anschlag auf, löst sich vom Wagen, bückt sich nach einem Stein, und schleudert ihn, so fest er kann, hoch über die Straße hinweg zu den gegenüberliegenden Feldern, sieht ihm hinterher, wie er dem Himmel entgegenfliegt, im Flug rotiert und auf seinem Zenit stehen zu bleiben scheint. In der Ferne ist die Sichel des Mondes zu sehen, auf den in etwas mehr als einer Woche ein Mensch seinen Fuß setzen wird, der Stein davor wie ein Artefakt, eine Vorstufe der Raumkapsel. Zum ersten Mal seit seinem Abflug aus Los Angeles atmet er tief durch.

(Auszug aus: *Am Tag, als Frank Z. in den Grünen Baum kam*, Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt 2017)  
Hinweis: nichtexklusive und einmalige Verwendung als Digitalatz

## Britta Boerdner

Vista dal Taunus, la Wetterau è una terra tranquilla, vaste pianure con dolci colline; in primo piano, forse, un dissestato sentiero di campagna, orlato da meli, ranuncoli e fiordalisi. Sono i campi, intrecciati, dai colori verdi e terrosi, i filari di alberi e i villaggi, ad attirare il giovane con la loro dolcezza. La strada, che scende in curve tortuose, conduce a un borgo. Lascia correre il Maggiolino all'ombra degli alberi fino all'imbocco del sentiero; tirando il freno a mano si ferma anche il paesaggio. La ghiaia scricchiola al passare delle ruote; e ora, mentre smonta, sotto le scarpe. Il suo corpo è ancora stordito dal volo e dal viaggio. Presto avrà le vertigini per il caldo pomeridiano.

A casa si è congedato solo con poche parole, I need a breather, ho bisogno di respirare, aveva detto a quelli a cui importava quando aveva prenotato un volo per la Germania. Era già stato lì l'anno prima, una tournée di prova. Aveva visto soltanto strade notturne bagnate di pioggia, riflettori e scuri backstage. L'atmosfera sobria della sua stanza d'albergo, lui da solo, gli altri in un hotel diverso. Aveva insistito su questo. Sul palco nessuno riusciva a dargliela a bere, sentiva tutto, intuiva gli errori ancora prima che venissero commessi. Questo lo sfiniva, aveva bisogno del distacco dagli altri, di uno spazio per sé dopo il concerto.

La sera tardi aveva preparato la borsa da viaggio, un paio di vestiti, cassette, il registratore portatile, la tracolla marrone scuro con frange. Da anni non viveva più per se stesso, neanche per un giorno. All'alba, l'unico momento durante il quale regnava il silenzio nella casa, era sceso in soggiorno. Davanti all'ampia vetrata galleggiavano due materassini gonfiabili nella piscina, luccicavano rossi e blu al di sopra dei faretti subacquei. Avrebbe potuto comporre subito una canzone che celebrasse le prime ore del mattino, che raccontasse dei tuffi nell'acqua e della bandiera americana formata dai due materassini. Con la coda dell'occhio, vide una coppia che dormiva sul grande divano ad angolo. Qualche ora prima, più di trenta persone si erano sdraiate o sedute lì. Un'esile mano maschile tra i capelli della donna; bicchieri da cocktail, carta stagnola, bottiglie di birra sui tavoli. Su tutto un basso ronzio e sopra un fischio, che con la sua linearità accentuava ancora di più il disordine della notte precedente. Passò davanti ai vestiti appesi alle aste dei microfoni, si avvicinò al camino, spense prima entrambe le casse e poi l'amplificatore, si mise sulle spalle la borsa e lasciò la casa. Di sotto era già in attesa il servizio con autista che lo avrebbe dovuto portare all'aeroporto, una limousine nera che aveva visto avvicinarsi attraverso gli alberi. Buganvillea bagnata dalla rugiada, gocce d'acqua sulla manica della giacca. L'aria era fresca. In Laurel Canyon Boulevard si insinuava la nebbia che tutte le mattine si alzava dal mare fino alla cima delle querce e dei platani. L'autista prendeva lentamente le curve strette, mentre scendeva il motore si udiva appena; non incontrarono nessuno. In pochi minuti svoltarono su La Cienega, poi su La Tijera, poi su Sepulveda Boulevard per arrivare all'aeroporto. Immaginava le scure onde del Pacifico assorbite dal suolo infrangersi sulla spiaggia. Subito gli venne in mente il rumore di quando si è sott'acqua e si combinò con i colori dei materassini: una Nazione nel vortice della risacca, da cui poteva davvero nascere una nuova canzone, che le ragazze avrebbero ballato travestite da onde o sirene. Lo show sarebbe andato avanti, da qualche parte i soldi dovevano pur arrivare. Una delle case dietro il Country Store, all'angolo di Kirkwood Drive, era ben illuminata, tutte le finestre erano aperte, una luce artificiale penetrava nella nebbia mattutina, della musica riecheggiava sul piccolo incrocio, She's leaving home dei Beatles, come se qualcosa di imprevedibile fosse accaduto durante la notte.

Ed effettivamente, ogni notte succedeva qualcosa di imprevedibile, era un'estate di session, di party, di droghe che si susseguivano in modo tanto dolce quanto incontrollato; un'estate in cui al mattino si dipingevano con colori a tempera delle scarpe sui piedi nudi dei bambini, un'estate in cui tutto aveva a che fare con la musica. Nel canyon la si udiva da ogni giardino, da ogni terrazza. Settimane prima, gli abitanti si erano accordati per telefono di aprire le finestre e di mettere tutti nel medesimo istante la puntina del giradischi su Sympathy for the Devil degli Stones. Chi percorreva la piccola e stretta Laurel Canyon Road si sentiva come in un sogno che si ripeteva trasposto nel tempo, a volte distorto, e diventava un collage di suoni più forti e più deboli che sembrava provenire dalla natura stessa. Una nuova epoca era iniziata e già si consumava.

Lo si poteva percepire ogni notte, quando si improvvisava fino al mattino. La musica, le canzoni che nascevano quando non c'era più alcun senso del tempo, li spingevano attraverso le ore della notte nel giorno



successivo. Vivevano nel flow, nella corrente, come tutta quella California che si estendeva lungo la costa, e ogni dannato giorno dopo quelle notti lui si domandava fino a quando sarebbero ancora durati Peace and Love, e se fossero da prendere sul serio. Esercitava un'influenza sugli altri e teneva aperta la casa, produceva, andava in tournée, aveva fatto molta strada. Eppure, per quanta libertà il canyon concedesse, da settimane avvertiva una vibrazione interna, come se le strade di tutta la California si fossero ristrette artificialmente.

Con gli avambracci appoggiati sul tettuccio dell'auto, ora si guarda intorno, il suo viso luminoso dai lineamenti netti all'ombra dei meli. Non si vede nessun'altra automobile. Il suo sguardo, che intimidisce chiunque non abbia fiducia in se stesso, si intenerisce davanti al vasto paesaggio. I campi e i prati scendono dolcemente davanti a lui, più in basso i fienili vicino alle case; è abituato ad altro, la sua idea di paesaggio consiste nell'ampio deserto del Mojave, nel cielo di notte sopra l'ardente Los Angeles e nelle foreste del Connecticut. Un uccellino canta alle sue spalle, accentua il cinguettio verso la fine, quasi ponesse una domanda. Il motore del Maggiolino crepita, raffreddandosi; il calore del motore alza la polvere estiva dal sentiero di campagna. Cirri alti in cielo, una promessa di seta. Questo ha sempre qualcosa a che fare con la nostalgia, pensa, solo perché l'azzurro dietro le nuvole sembra impallidire. L'uccellino ricomincia, poi si interrompe. In lontananza lampeggia un fascio di luce: qualcosa si muove ad alta velocità verso di lui e spinge il rombo davanti a sé, così da appiattire tutto il paesaggio. Toglie il braccio dal tettuccio dell'auto, apre la portiera e aspetta, con un piede già sul predellino, pronto a lasciarsi cadere sul sedile: a quel punto vede cosa si sta avvicinando. Uno Starfighter. Un Lockheed, che conosce dall'infanzia ma che qui non si sarebbe aspettato. Avvicinandosi taglia il blu del cielo come un coltello. E' teso al massimo. Ed eccolo, il boato che rompe il muro del suono. Il suo corpo viene compresso come l'aria stessa. Solo dopo segue anche il suono, un fischio metallico che non permette alcuna resistenza e con il suo risucchio annulla tutti i pensieri, spinge il vasto paesaggio fino all'orizzonte e lo trasforma in una superficie piatta da cui tutti i colori si allontanano. Troppo tardi per tapparsi le orecchie, il Lockheed è l'unica cosa viva in quel momento, e quando per un attimo lui pensa all'uccellino, l'aereo è già un punto argenteo molto lontano. Un rimbombo nelle orecchie è tutto ciò che si lascia dietro; le alte nuvole rimangono intatte. Un'ape carica di polline gli vola davanti. Lui spinge la portiera fino a chiuderla del tutto, lascia l'automobile, raccoglie una pietra e la scaglia più forte che può, oltre la strada e verso i campi, la segue con lo sguardo, come se volasse verso il cielo; in volo ruota e allo zenit sembra fermarsi. In lontananza si vede la falce della luna, sulla quale tra poco più di una settimana un uomo metterà piede; la pietra è come un artefatto, un primo stadio della sonda spaziale. Per la prima volta dalla sua partenza da Los Angeles respira a pieni polmoni.

# Luigi Dal Cin

## *Nella pancia dell'elefante*

*da un'antica fiaba Yoruba*

C'erano un tempo, nelle calde terre d'Africa, due donne che vivevano in due capanne vicine, che avevano ciascuna una figlia.

Una di loro un giorno disse: "Per favore, figlia mia, prendi il vaso: vai al fiume e portami dell'acqua".

La ragazza le sorrise, prese il vaso e si incamminò lungo il sentiero che portava al fiume.

Vicino alla riva c'era un branco di elefanti e non appena la ragazza ebbe riempito il vaso d'acqua un elefante le chiese da bere.

"Certo – disse la ragazza – bevi pure!" e gli offrì l'acqua del vaso.

Così però dovette ritornare al fiume e riempire nuovamente il vaso, ma ecco che un secondo elefante le chiese da bere.

"Bevi pure!" disse la ragazza, e gli diede l'acqua.

Così fece un terzo elefante, e un quarto, e così fece tutto il branco, e ogni volta la ragazza tornava a riempire il vaso al fiume.

Era arrivata ormai all'ultimo elefante, e già pensava che presto avrebbe portato l'acqua a sua mamma, quando proprio quell'ultimo elefante bevve così avidamente che inghiottì perfino il vaso.

La ragazza dovette ritornare a casa a mani vuote.

La madre dopo averla ascoltata le ordinò: "Torna dagli elefanti, e riprenditi il nostro vaso!".

"Ma non si può più: se l'è ingoiato un elefante grande così!".

"Non possiamo rimanere senza un vaso per l'acqua!" esclamò la madre, e non voleva sentire ragioni.

La ragazza così si incamminò di nuovo lungo il sentiero che portava al fiume, e lì incontrò lo stesso branco di elefanti.

"Chi è tra di voi l'elefante che ha inghiottito il mio vaso?".

Tutti gli elefanti si guardarono l'un l'altro, finché uno di loro disse: "L'elefante che ha inghiottito il tuo vaso è andato di là" e le indicò la direzione con la proboscide.

Quell'elefante era andato molto ma molto lontano, e la ragazza dovette camminare per ore e ore.

Alla fine lo raggiunse.

"Devo recuperare il mio vaso!" gli disse allora la ragazza.

"Oh, non c'è problema – rispose l'elefante – Ora spalancherò la bocca: tu entra pure nella mia pancia e, per scusarmi di quello che è successo, oltre al tuo vaso prendi pure tutto quello che vorrai".

Nella pancia dell'elefante la ragazza non riusciva a credere ai propri occhi: c'erano oggetti di ogni genere, e molte pietre preziose, e non smise di raccoglierne finché il suo vaso fu pieno.

Uscita dalla bocca dell'elefante, la ragazza lo ringraziò e ritornò con quel tesoro verso casa.

"Sei stata molto coraggiosa!" le disse la mamma, e la abbracciò, la strinse, e la baciò, ed era così felice che chiamò la vicina per raccontarle tutto, e per donarle alcune delle pietre preziose che sua figlia aveva preso nella pancia dell'elefante.

Ma la vicina era avida e invidiosa: 'Mi ha regalato troppo poco!' pensò.

Così decise che anche sua figlia doveva fare la stessa cosa, e la mandò al fiume per prendere l'acqua.

La ragazza incontrò gli elefanti e li costrinse a bere l'acqua dal suo vaso.

"Ma io non ho sete!" disse il primo elefante.

"Bevi e taci!" rispose la ragazza.

E così fece con tutto il branco. Alla fine infilò il vaso nella bocca dell'ultimo elefante e ritornò a casa.

Quando la madre la vide tornare a mani vuote fece finta di arrabbiarsi, la trascinò di fronte alla porta della vicina, e le ordinò a voce alta: "Ora vai dagli elefanti e vedi di ritornare con il nostro vaso altrimenti..." e qui alzò una mano in alto.

Ma poi si guardò intorno e le sussurrò: "E soprattutto ritorna con un bottino più ricco del loro!".

L'elefante che aveva inghiottito il vaso le permise di entrare nella sua pancia, come aveva fatto con l'altra, e la ragazza ci si buttò a capofitto. Rimase incantata, perché lì dentro trovò oggetti di ogni tipo, e un gran numero di pietre preziose, proprio come le era stato raccontato.

La ragazza cominciò a riempirsene le mani, ma era così avida e agitata che le sue mani e il suo vaso non riuscivano mai a tenere tutto ciò che avrebbe voluto portarsi via, e continuava a prendere, e più prendeva, più le cose le cadevano dalle mani, e traboccavano dal vaso, e così le raccoglieva di nuovo perché voleva tenersi tutto, e cadevano, e le prendeva, e cadevano.

L'elefante, dopo aver atteso un po', decise di raggiungere il branco che si stava spostando.

E quella ragazza è ancora lì, dentro la sua pancia, con le pietre preziose che le cadono dalle mani, lei le raccoglie, loro cadono, ma le vuole tutte, così le afferra di nuovo, e non si decide più ad uscire.

## Luigi Dal Cin *Im Bauch des Elefanten*

Es war einmal vor sehr langer Zeit im heißesten Teil Afrikas. Dort lebten in zwei kleinen, benachbarten Holzhütten zwei Frauen mit ihren Töchtern.

Eines Tages sagte die eine Frau zu ihrer Tochter: „Bitte, liebste Tochter, nimm den Krug, geh' zum Fluss und hole Wasser“.

Das Mädchen lächelte zustimmend, nahm den Krug und machte sich auf den langen Weg zum Fluss.

Als sie dort ankam, sah sie eine Elefantenherde. Kaum hatte sie ihren Krug gefüllt, kam einer der Elefanten zu ihr und fragte sie nach etwas zu trinken.

„Sicher“, antwortete das Mädchen, „trink nur!“ und sie gab ihm das Wasser.

So musste sie noch einmal zum Fluss zurück, um ihren Krug erneut aufzufüllen, doch schau: Ein zweiter Elefant fragte sie nach etwas zu trinken.

„Trink nur“, sagte das Mädchen und gab ihm das Wasser.

Schon kam ein dritter, ein vierter, und bald hatte sie die ganze Herde versorgt und jedes Mal ging das Mädchen zurück, um ihren Krug am Fluss aufzufüllen.

Als sie beim letzten Elefanten ankam und dieser so gierig trank, dass er sogar den Krug herunterschluckte, dachte sie sich, dass sie das Wasser lieber schnell zu ihrer Mutter gebracht hätte, denn so musste sie mit leeren Händen zurückkehren.

Nachdem die Mutter ihr zugehört hatte, befahl sie dem Mädchen: „Geh zurück zu diesen Elefanten und hol unseren Krug zurück!“

Das Mädchen antwortete: „Aber das kann man nicht mehr, denn der große Elefant hat ihn verschluckt!“

Die Mutter schrie: „Wir können nicht ohne Wasserkrug leben!“ und duldet keine Widerrede.

So machte sich das Mädchen erneut auf den langen Weg zum Fluss und traf dieselbe Elefantenherde wieder.

Sie fragte: „Wer von Euch ist der Elefant, der meinen Krug verschluckt hat?“

Alle Elefanten schauten sich gegenseitig an bis einer antwortete: „Der Elefant, der deinen Krug verschluckt hat, ist dort hin gegangen“, und zeigte ihr den Weg mit seinem Rüssel.

Nachdem das Mädchen ihn stundenlang suchen musste, fand sie den Elefanten. „Ich brauche meinen Krug“, sagte sie zu ihm.

„Oh kein Problem“, antwortete der Elefant, „ich öffne jetzt meinen Mund und du krabbelst in meinen Bauch. Als Wiedergutmachung darfst Du außer Deinem Krug alles nehmen, was Du willst!“

Im Bauch des Elefanten traute das Mädchen seinen Augen nicht, denn dort waren Dinge aller Art und viele wertvolle Steine. Sie sammelte die Steine bis ihr Krug randvoll war. Als das Mädchen wieder aus dem Elefanten heraus geklettert war, dankte sie ihm und kehrte mit dem Schatz nach Hause zurück.

„Du warst sehr mutig“, sagte die Mutter und umarmte sie, drückte sie an sich, küsste sie und war so glücklich, dass sie die Nachbarin rief, um ihr alles zu erzählen und um ihr einige der wertvollen Steine zu geben, die ihre Tochter aus dem Bauch des Elefanten geholt hatte. Doch die Nachbarin war gierig und neidisch: „Sie hat mir viel zu wenig gegeben“, dachte sie.

Also entschied sie, dass auch ihre Tochter dasselbe tun müsse, und sie schickte sie an den Fluss, um Wasser zu holen.

Das Mädchen traf die Elefanten und zwang sie dazu, Wasser aus ihrem Krug zu trinken.

„Aber ich habe gar keinen Durst!“, sagte der erste Elefant. „Trink und sei leise“, antwortete das Mädchen. Und so machte sie es mit der ganzen Herde. Am Ende steckte sie den Krug fast in den Mund des letzten Elefanten und kehrte nach Hause zurück.

Als die Mutter die Tochter zurückkommen sah, tat sie so, als würde sie sich aufregen, wütend zog sie ihre Tochter vor die Tür der Nachbarin und befahl mit lauter Stimme: „Jetzt geh zu diesen Elefanten und sieh zu, dass Du mit unserem Wasserkrug zurückkommst, sonst ...“, und dann hob sie eine Hand in die Höhe.

Doch dann sah sie sich um und flüsterte ihrer Tochter zu: „Am besten kommst Du mit einer reicheren Beute als die Nachbarstochter zurück!“

Der Elefant, der den Krug verschluckt hatte, erlaubte ihr, in seinen Bausch einzutreten, wie es auch schon die Nachbarstochter getan hatte. Und das Mädchen warf sich kopfüber hinein. Sie hielt verzaubert inne, denn dort drinnen waren Dinge aller Art und viele wertvolle Steine, genau so, wie es ihr erzählt worden war.

Das Mädchen begann, sich die Hände zu füllen, aber sie war so gierig und aufgereggt, dass ihre Hände und der Krug nie alles halten konnten, was sie nehmen wollte, und sie nahm sich immer mehr und mehr. Doch noch mehr verlor sie immer wieder aus ihren Händen und dem Krug.

So sammelte sie weiter, denn sie wollte alles haben. Es fiel ihr aus der Hand und sie nahm es wieder, und wieder fiel es ihr aus der Hand.

Nachdem der Elefant ein wenig gewartet hatte, entschied er, sich wieder der Herde anzuschließen, die schon weitergezogen war.

Und das Mädchen ist noch heute dort im Bauch des Elefanten mit den wertvollen Steinen, die sie immer wieder verliert und wieder aufsammelt und wieder verliert. Doch sie will sie alle haben, und so beginnt sie wieder und wieder von vorne, und denkt gar nicht daran, den Elefanten zu verlassen, bevor sie alle Steine eingepackt hat.

# Monica Pavani

Il più bel viaggio sei tu  
la tua schiena che brilla  
nell'ora scampata  
e scarnita lentamente  
nel dolore dell'attesa

cos'era davvero  
cos'era  
chi respirava in quell'aria  
staccata e piena  
nel vertiginoso movimento  
della sinfonia

corpo attento al corpo  
accanto nella febbre  
rimpianto acutamente  
come un destino promesso  
sulla pelle

tremiti segreti  
raccolti in un codice  
di strette

non parole  
ma la felicità di uscire  
insieme dagli spiragli

le note i gesti le lacrime  
le dolci pieghe  
delle danze

aperti e nudi  
amati come siamo  
dai silenzi

# Monica Pavani

Die schönste Reise bist du.  
Dein Rücken, der glänzt  
In der wundervollen Stunde  
Und man löst sich voneinander  
Im Schmerz des Wartens.

Was war es wirklich?  
Waren es Tränen?  
Wer atmete in dieser Luft,  
Abgestanden und drückend,  
In schwindelerregender Bewegung  
Einer Vollkommenheit der Gefühle?

Körper achtet auf Körper,  
Im Fieber,  
Hefitige Sehnsucht  
Wie ein versprochenes Schicksal  
Auf der Haut.

Geheimes Zittern,  
Vereint im stummen Verständnis  
Aus Nähe.

Keine Wörter,  
Sondern Erfüllung,  
Die Noten, die Gesten, die Tränen.  
Die weichen Bewegungen  
Der Tänze werden gemeinsam verlassen.

Friedlich und nackt,  
Geliebt wie wir sind  
In der Stille.

## Monica Pavani

Scrivo parole per spingerle  
oltre, per farle stare  
nel cuore del bene  
ma c'è un tratto silenzioso  
in mezzo

sulla pagina un'attesa –  
la voce  
parla, ritratta, sfuma  
è un correr dietro a quel malore  
che dissolve,  
abnega  
in modo del tutto simile alla gioia

gravoso far essere  
le cose vere

amore entra tu ti prego  
sconquassa queste carte  
disperdine l'ordine infermo  
mettici tu il tuo canto



## Monica Pavani

Ich schreibe Worte um vorzudringen,  
zu anderen, um sie im Herzen des Guten zu verankern  
aber dort, ein leiser Zug  
inmitten.  
auf blanker Seite ein Erwarten,  
die Stimme  
spricht, verblasst, verstummt  
ein Jagen nach dem Schmerz  
der sich auflöst,  
entsagt  
es der Freude gleichtuend  
wie schwierig die Dinge wahr erscheinen zu lassen  
Liebe erfülle endlich, ich bitte dich  
Mische diese Karten neu  
Zerstreu' die giftige Ordnung  
Bringe du dort deine Melodie hinein.

# Matthias Göritz

## Café Karma

Dies war ein Tag,  
der aus Staub bestand,

unser Leben  
in einer Nussschale;

wirklich  
sind nur die Dinge

draußen,  
die Hand,

die das Kleingeld  
abräumt

noch vor den Tassen.

# Matthias Göritz

## Café Karma

Questo è stato un giorno  
Fatto di polvere.

La nostra vita,  
in un guscio di noce

vere  
sono solo le cose  
fuori.  
La mano

Che gli spiccioli sparecchia

Prima ancora delle tazze.

# Matthias Göritz

## Erzähl mir nichts *(an der ul. Spacerowa)*

Junge, sagt mir ein Mann mit ausgeschlagenen Zähnen  
an der Bushaltestelle: das Leben  
mag den Tod nicht,  
währenddessen umarmt mich das Rauschen  
des Winds in den Birken.

Wir sind alle Versuchsmenschen.  
Vielleicht brauche ich dich.  
Vielleicht nicht.

Vielleicht bin ich vielstimmig.  
Antworte mit dem Herzen,  
obwohl es verboten ist.

Jedenfalls lag der Mann am nächsten Tag  
unter der Decke. Ein anderer hielt seine Hand.

Zwei Polizisten schrieben die Todeszeit in ein kleines Buch.  
Es roch nach Sommer, Urin und Alkohol.

Die Birkenrinden so schmutzig  
wie vergessenes Papier.

Tränen hinterlassen keine Spur.  
Ähnlich ist es mit dir.

# Matthias Göritz

## Non raccontarmi

*Sulla via Spacerowa*

Ragazzo, mi disse un uomo dai denti rotti  
Alla fermata dell'autobus: alla vita  
Non piace la morte  
Nel frattempo il fruscio del vento mi avvolge tra le betulle.

Siamo tutti cavie,  
forse ho bisogno di te,  
forse no.

Forse io sono più voci.  
Rispondi col cuore,  
sebbene non sia concesso.

Ad ogni modo il giorno dopo l'uomo stava  
sotto un telo. E un altro gli teneva la mano.

Due poliziotti appuntavano l'ora del decesso in un taccuino.  
Odore d'estate, urina e alcol.

Le cortecce delle betulle,  
così sporche, come carta dimenticata;

le lacrime non lasciano traccia  
è lo stesso con te.



Questo eBook è frutto di una collaborazione tra Comune di Ferrara e Liceo Scientifico "A. Roiti" di Ferrara.

ISBN 9788898786329  
2017 Comune di Ferrara

con il contributo della Regione Emilia-Romagna e il sostegno del Comune di Ferrara

**Direzione del progetto:** i Dirigenti scolastici Donato Selleri (Liceo Roiti), Mara Salvi (Liceo Ariosto), Nicola Wölbern (AKG)

**Responsabile editoriale:** Mario Sileo

**Da un'idea di:** Giorgio Rizzoni, Roberta Bergamaschi, Ingrid Ickler

**Hanno condotto i laboratori:** Roberta Bergamaschi, Paola Gnani, Ingrid Ickler, Maria Cristina Meschiarì, Giorgio Rizzoni, Mario Sileo.

**Progetto grafico e realizzazione eBook** a cura del Liceo Scientifico "A. Roiti" di Ferrara con la collaborazione della classe 4S del Liceo Ariosto di Ferrara



Quest'opera è stata rilasciata con licenza Creative Commons Attribuzione 3.0 Italia.



### Un particolare ringraziamento

al dott. Andrea Orlando - Capo Gabinetto Presidenza Giunta regionale Emilia-Romagna  
al dott. Massimo Maisto – Vice sindaco e Assessore alla Cultura del Comune di Ferrara  
al dott. Hartmut Holzapfel - Vorsitzender des Hessischen Literaturrats, Staatsminister a. D.

